

40

Jänner – März 2012

# Kosmos Österreich

Utopie

Österreichische Botschaft Berlin  
Stauffenbergstraße 1 | 10785 Berlin  
Tel.: (030) 202 87 - 0 | Fax: (030) 229 05 69  
E-Mail: berlin-kf@bmeia.gv.at  
[www.kulturforumberlin.at](http://www.kulturforumberlin.at)

Öffnungszeiten der Galerie: Mo - Fr: 14 - 16 Uhr  
oder nach Vereinbarung

Bus M 29 (Gedenkstätte Deutscher Widerstand)  
Bus M 48 (Kulturforum), Bus M 85 (Kulturforum)  
Bus Nr. 200 (Tiergartenstraße)  
U-/S-Bahn-Linien, Bus M 41 (Potsdamer Platz)

Impressum:

Kosmos Österreich Nr. 40/2012  
Österreichisches Kulturforum Berlin  
Österreichische Botschaft

Direktor: Wilhelm Pfeistlinger  
Redaktion: Wilhelm Pfeistlinger, Maria Simma  
Gestaltung: Carola Wilkens  
Druck: spreadruck

ISSN 2192-9254

*Wenn die Utopier nämlich nur sechs Stunden arbeiten,  
könnte man vielleicht meinen, es müsse das einen  
Mangel an den notwendigen Gütern zur Folge haben.  
Aber gerade das Gegenteil ist der Fall.*

**Utopia**, Thomas Morus (1478 - 1535)

# Kosmos Österreich

Utopie

Georg Kreisler (1922 - 2011)  
und Ludwig Hirsch (1946 - 2011) gewidmet.

österreichisches kulturforum<sup>ber</sup>



Paul Albert Leitner, *Beijing*, China 2009

<b>Editorial</b>	04
<b>Galaxien – Essays</b>	
Wendelin Ettmayer: <i>Kommt die Weltgesellschaft?</i>	07
Andreas Exner: <i>Elemente solidarischer Ökonomien</i>	11
Maximilian Tonsern: Utopie	15
<b>Komet – Persönlich</b>	
Interview mit Professor Rudolf Preimesberger	19
<b>Sternschnuppe</b>	
Hermann Broch: Auszug aus <i>Die Intellektuellen und der Kampf um die Menschenrechte</i>	27
<b>Poetischer Planet</b>	
Franz Tumlner: <i>Das Zerteilen der Zeit</i>	30
Paul Celan: <i>Fadensonnen</i>	30
Visar Zhiti: <i>Die Zeit</i>	30
Ruth Oberhuber: <i>Der Durchbruch des Kindes in mir</i>	31
Biografisches Verzeichnis	32
<b>Terra – Veranstaltungen</b>	33
<b>Österreichische Botschaft</b>	
Komponistenportrait: Hossam Mahmoud	36
Finissage: Carmen Brucic <i>Gnadenwald</i>	36
Lesung und Gespräch: Erika Pluhar	36
Konzert: Shmuel Barzilai und Paul Gulda	37
Lesung: <i>Der Kulterer</i> von Thomas Bernhard	37
Ausstellung: Paul Albert Leitner	37
Konzert: CrossNova Ensemble	38
Szenische Lesung: Bertha von Suttner	38
Konzert: Women in Jazz	38
Konzert und Buchpräsentation: Das Künstlerdorf Neumarkt an der Raab	39
Konzert: Roland Neffe und Band	39
Weitere Veranstaltungstipps	40
Impressum	44

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

*I can't forget but I don't remember what.*

Dieser Satz des kanadischen Barden Leonard Cohen ist eine Fundgrube der Einsicht.

*Ich kann nicht vergessen, aber ich erinnere mich nicht, was.*

Ein Bekenntnis zur Vergangenheit und ein Plädoyer für die Zukunft in zehn Worten. Die Erinnerung ist stärker als das Vergessen, doch sie ist schwach. Sie ist eine Notwendigkeit, doch sie wendet oder endet die Not nicht. Sie wandelt in den Spuren der Vergangenheit, doch sie kann ihre Augen nicht wenden, so torkelt sie im Rückwärtsgang. Das Defizit der Erinnerung ist ihre Einbahnartigkeit. Die Sprache zeigt es auf und gibt gleichzeitig einen Hinweis auf die Möglichkeit seiner Behebung. Erinnern nennt sie auch Sich-Entsinnen. Sich Entsinnen aber ist, was es besagt – ein Ent-Sinnen, ein Vorgang der Entledigung, ein Abstreifen der Sinne, um auf dem Pfad der Zeit zurückgehen zu können. Der Abstieg ins Gedächtnis vergeistigt und ermöglicht dadurch die Annäherung an das Einst und die Rückführung in die Innerlichkeit. Doch das Einst war einmal ein Jetzt; eine Gegenwärtigkeit voller Sinnlichkeit oder geistiger Satttheit und es war gerichtet auf ein Morgen, eine Fülle, die aus Innerlichkeit geboren war. Das Ent-Sinnen stößt an Er-Sonnenes, doch Er-Sonnenes versteht nur, wer zu er-sinnen versteht. Das adäquate Medium für das Verständnis der Zukunft der Vergangenheit kann in der Gegenwart nur das Verständnis der Zukunft der Gegenwart sein. Ohne Vergangenheit keine Zukunft, doch ebenso ohne Zukunft keine Vergangenheit.

Vollständige Erinnerung würde das Sich-Entsinnen und das Er-Sinnen umschließen, würde von der Rückführung in die Innerlichkeit bis zur Gestaltung aus der Innerlichkeit reichen, vom Graben in die Vergangenheit bis zum Schaufeln der Zukunft. Je mehr und besser wir das eine pflegen, desto mehr und besser wird uns das andere

gelingen. Bis Entsinnen und Ersinnen im Erinnern als dessen einander ergänzende Aspekte vereint sein werden, werden wir immer wieder auf Rückschau und Vorsatz, Lernen und Wagen, Erfahren und Verwirklichen, Einverleiben und Bauen, auf Instruktion und Konstruktion, auf Historie und Prophetie verwiesen sein, wird alles von dieser Polarität beherrscht sein, deren Extreme Fatalismus und Apokalypse heißen dürften. Die Haltestellen davor aber, von denen schwerlich zu sagen ist, ob sie mit dem Endstationspaar die Einheit einer Doppelhaltestelle bilden oder noch als letzte Absprungmöglichkeit gewährt werden, lauten: Kapitulation und Utopie.

Dieser Kosmos und unser Programm des anbrechenden Jahres sind dem futurischen Aspekt des Erinnerns gewidmet: der Utopie und dem materialisierten Symbol ihrer Sozialisierung – der Stadt, besonders in der uns betreffenden Gegenüberstellung Berlin – Wien, dem Erinnern als Entsinnen einerseits und als Ersinnen andererseits, ersteres transparent im Phänomen des Mystischen, letzteres im Phänomen der Architektur. Konzerte, eine Fotoausstellung, ferner die Dankbarkeit, Trauer, Demut, Vorsicht und Vorsatz ersinnende Erinnerung an die Befreiung von Auschwitz im Rahmen eines musikalischen Abends, Lesungen, Film und Performances werden einmal mehr zum Zuge kommen. Einstimmen dazu mögen Sie auf den kommenden Seiten die Ausführungen des renommierten, in Berlin lebenden österreichischen Kunsthistorikers Rudolf Preimesberger, der politische Überblick von Wendelin Ettmayer, das Bekenntnis von Maximilian Tonsers, die Reflexionen von Alexander Exner und nicht zuletzt die sensibel-aussagekräftigen Bilder von Paul Albert Leitner.

I can't forget, but I don't remember what. Diese Worte des Leonard Cohen wollen wir nicht vergessen. Nicht vergessen wollen wir aber auch die Stimmen zweier seiner österreichischen Kollegen, von denen dieser Satz, wie mir scheint, genauso hätte stammen können. Ende November letzten Jahres verließen sie unsere Welt: Georg Kreisler und Ludwig Hirsch. Barde Cohen möge mir verzeihen, wenn ich ihn mit erinnerndem Blick auf diese beiden leicht variiere: *We won't forget because we will always remember who.*

Wilhelm Pfeistlinger



Paul Albert Leitner, *L'viv*, Ukraine, 2002



Wendelin Ettmayer

## **Kommt die Weltgesellschaft?**

Hier soll ein Thema behandelt werden, das die Zukunft unserer Außenpolitik genauso berührt, wie die unserer Bürger, nämlich: „Kommt die Weltgesellschaft?“. Um die Antwort vorwegzunehmen: Ja und Nein. Wir leben nämlich zunehmend in einer Welt, aber gleichzeitig in verschiedenen Welten, was den technischen Standard, den Wohlstand, ja die Ideologie einzelner Bevölkerungsgruppen betrifft.

### **1. Tendenzen zur Weltgesellschaft**

Die Technik war ein ganz entscheidender Motor der Globalisierung und der Ausbau der Kommunikation und Information hat dazu beigetragen, dass die Menschen in den verschiedenen Teilen der Welt das Gefühl erhielten, einander nähergerückt zu sein. Mobiltelefone, Internet und E-Mail werden nicht nur von hundert Millionen Menschen benützt, die Entwicklung geht rasch weiter. Erfindungen wie die Kreditkarte oder der Container haben darüber hinaus die Welt verändert.

Im Bereich der Wirtschaft sind Volkswirtschaften und Finanzmärkte immer enger zusammengedrückt, was wir zur Zeit durch die Weltwirtschafts-Krise eingehend spüren. Der internationale Austausch von Gütern und Dienstleistungen erreicht stets neue Rekordwerte, die Finanztransaktionen sogar Dimensionen, die nicht mehr nachvollzogen werden konnten. Schon 1997 wurden mehr als die Hälfte aller Exporte in der Welt von Multis getätigt und mit den weltweiten Konzernen ergab sich auch ein weltweiter Arbeitsmarkt.

Aber nicht nur im materiellen Bereich, auch im Bereich der Werte und Ideen kam es zu einer Globalisierung, die weltweit verbindet. Bewegungen für Menschenrechte und Demokratie entsprangen in den verschiedensten Gegenden; die Marktwirtschaft fand auf allen Kontinenten Anhänger und zunehmend konnte man auch

weltweit ein steigendes Umweltbewusstsein registrieren. Nicht, dass sich diese Ideen überall durchgesetzt hätten; aber: Diese Ideen fanden selbst in den entlegensten Winkeln Anhänger.

Ein ganz wesentlicher Wegbereiter der Weltgesellschaft sind Kunst und Kultur. Italienische Malerei findet in Amerika genauso Anhänger wie der französische Film in China bzw. die finnische Architektur oder die amerikanische Literatur auf allen Kontinenten. Darüber hinaus haben Großereignisse ein weltweites Publikum gefunden. Sport, Musik und Mode finden grenzüberschreitend ein begeistertes Publikum.

## 2. Kräfte, die trennen

Wenn man einerseits feststellen kann, dass es Tendenzen zu einer Weltgesellschaft gibt, dann ist es andererseits so, dass etwa in der Außenpolitik klassische Vorstellungen mit neuen, vor allem in Europa praktizierten, aufeinanderprallen. War das Ziel der klassischen Außenpolitik die Macht des Staates; waren ihre Mittel Realpolitik und Krieg, so hat eine Außenpolitik, auf die sich auch Alois Mock stets berief, ganz andere Ziele: Ihr Ziel ist die Wohlfahrt der Bürger, ob im Bereich Handel, Kultur, Menschenrechte oder Sicherheit. Die Mittel dieser Außenpolitik sind Konferenzen und internationale Organisationen.

Damit hat die Außenpolitik eine neue Legitimation erhalten, der Wohlfahrtsstaat eine internationale Dimension.

In einigen Ländern der Welt fanden diese Veränderungen statt, in anderen, wie etwa in den USA, nicht. Gibt es für die amerikanische Außenpolitik nach wie vor die klassische Verbindung von militärischer Macht und Diplomatie zur Durchsetzung nationaler Ziele, so ist bei uns die Einheit von Diplomat und Soldat zur Durchsetzung einer nationalen Machtpolitik nicht mehr gegeben. Die Gewährleistung der Sicherheit ist damit nicht mehr eine nationale sondern eine regionale Aufgabe. Aber da sich diese erwähnten Grundsätze nicht in allen Ländern durchgesetzt haben, leben wir zur Zeit noch in einer geteilten Welt.

### 3. Die Dialektik der Globalisierung

Trennend wirkt auch die „Dialektik der Globalisierung“. Was heißt das? Durch die Globalisierung werden Länder wie Russland und China, Indien und Brasilien zunehmend in die Weltwirtschaft eingebunden und dadurch wirtschaftlich stärker. Sie übernehmen westliche Wirtschaftsmodelle und zum Teil auch ihre Ideologien. Durch diese Stärkung wird aber auch das jeweilige Nationalgefühl immer wieder gestärkt, so dass es letztlich zu einer „dialektischen Gegenbewegung“ gegen die zunehmenden weltweiten Einheits-tendenzen kommt.

Eine multipolare Welt in diesem Sinne ist nichts Neues. Die heutigen westlichen Industriestaaten, die zur Zeit 60 Prozent des Weltwirtschaftsproduktes erzeugen, kamen um das Jahr 1500 nur für 20 Prozent auf. In lediglich 15 Jahren wird ihr Anteil der Weltproduktion auf 38 Prozent gesunken sein.

Diese „Dialektik der Globalisierung“ führt zu einer multipolaren Welt, die sich dadurch auszeichnet, dass die Legitimation und die Umsetzung der internationalen Entscheidungen nicht von einem Land alleine begründet werden kann. Es liegt auf der Hand, dass das zu zunehmenden Spannungen führen kann.

Die Schwierigkeit, in der sich heute die internationalen Beziehungen befinden, ergibt sich eben aus dem Widerspruch, dass der Nationalstaat nicht mehr in der Lage ist, die gegebenen Probleme zu lösen, der Weltstaat aber noch nicht genug entwickelt ist, um an seine Stelle zu treten. Die „internationale Gemeinschaft“, von der wir täglich hören, ist eben noch ein sehr unklarer Begriff zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Es ist immer noch unklar, wer sie bildet, was ihre Aufgabenstellung ist und wer sie legitimiert. Dazu kommt noch, dass die führende Macht der „internationalen Gemeinschaft“, die Vereinigten Staaten, bei wesentlichen Themen eigene Wege geht. Für die USA haben nationale Interessen immer noch Vorrang. In diesem Sinne sind sie auch bei Umweltfragen, beim Internationalen Strafgerichtshof und hin bis zur Konvention über Kinder als Soldaten im Krieg eigene Wege gegangen.

Aber immerhin tritt die „internationale Gemeinschaft“ in verschiedenen Formen in Erscheinung: Als Wertegemeinschaft, wenn es darum geht, durch internationale Gerichtshöfe Verfehlungen zu

ahnden oder als Sicherheitsgemeinschaft durch friedenserhaltende oder friedensbildende Maßnahmen.

#### 4. Was tun?

Wenn wir uns stets zur sozialen Marktwirtschaft bekannt haben, dann liegt die Antwort auf der Hand: Um globale, soziale und wirtschaftliche Probleme zu lösen, müssen jene Institutionen geschaffen werden, die in der Zukunft Regeln festlegen für einen wildgewordenen Kapitalismus und den sozialen Standard für breiteste Gruppen der Bevölkerung gewährleisten. So wie es gelungen ist, den „Manchester-Kapitalismus“ durch die soziale Marktwirtschaft zu bändigen, so geht es nunmehr darum, einen globalen Ordnungsrahmen, globale Rahmenrichtlinien für die Globalisierung zu erstellen.

Darüber hinaus muss eine Totalerneuerung der internationalen Organisationen gelingen. Die UNO, der Weltwährungsfonds oder die OECD sind nicht Organisationen von gestern, sondern von vorgestern. Wenn in der Vergangenheit nach jedem großen internationalen Konflikt eine neue internationale Ordnung geschaffen wurde – vom Wiener Kongress bis zur UNO – dann war das nach der letzten großen weltweiten Auseinandersetzung, dem Kalten Krieg, nicht der Fall. Sind die vorhandenen Organisationen zu schwach, um entsprechende Lösungen für die anstehenden Probleme zu finden, die neue „internationale Gemeinschaft“ funktioniert noch nicht.

Das zeigen die grundlegenden Umwälzungen, wie sie nunmehr in der Arabischen Welt stattfinden genauso wie die Ereignisse der Tagespolitik: In einigen Fällen interveniert die „Internationale Gemeinschaft“, in anderen nicht; manche Verletzungen der Menschenrechte werden geahndet, andere übersehen; und vor allem eines: manchmal erweckt die Internationale Gemeinschaft den Anschein, idealistisch zu handeln, dann geht es wieder um beinharte Interessen und um Machtpolitik. Es wird also letztlich auch an uns liegen, in welche Richtung wir uns engagieren und welche Welt wir in Zukunft wollen.

Andreas Exner

## Elemente solidarischer Ökonomien (Auszug)

*Vorbemerkung: Der folgende Text basiert auf dem Forschungsbericht „Handlungsempfehlungen“ des vom KLIEN (Klima und Energiefonds) geförderten Projekts „save our surface“. Er ist ein Auszug aus „Kämpfe um Land. Gutes Leben im post-fossilen Zeitalter“, hg. von Andreas Exner, Peter Fleissner, Lukas Kranzl und Werner Zittel, soeben erschienen bei kritik & utopie, der neuen politischen Edition im Wiener mandelbaum-verlag. Darin werden emanzipative theoretische Entwürfe ebenso zu finden sein wie Reflexionen aktueller sozialer Bewegungen, Originalausgaben wie auch Übersetzungen fremdsprachiger Texte, populäre Sachbücher ebenso wie akademische und außeruniversitäre Arbeiten aus dem Bereich der kritischen Kultur- bzw. Sozialwissenschaften. Die Reihe „INTRO“ startet im Frühjahr 2012 und bietet Bündige und klar verständliche Einführungen in gesellschaftskritische Debatten und Diskursfelder. Nähere Informationen finden sich unter [www.kritikundutopie.net](http://www.kritikundutopie.net)*

Ein erster Fokus muss in der Perspektive einer solidarischen Postwachstumsökonomie auf ihrer rechtlichen Förderung liegen, etwa durch gesetzliche Rahmenbedingungen, um Betriebe in demokratischere und bedarfsorientierte Unternehmensformen zu überführen, die in kooperative Netze der Steuerung von Produktion und Konsum eingebettet sind. Das Marcora-Gesetz (1985 verabschiedet zur Unterstützung entlassener Arbeitnehmer bei der Gründung einer Genossenschaft oder der Weiterführung ihres Betriebs) in Italien kann dafür beispielgebend sein. Dabei wären Instrumente der demokratischen Wirtschaftslenkung hilfreich, die Investitionsräte, demokratische Banken und partizipative Budgets umfassen könnten und am besten nach den Prinzipien der Losdemokratie organisiert wären. Entscheidungen über die Zuteilung von Ressourcen, insbesondere solchen, die nach Peak Oil knapp werden und aus menschenrechtlichen Gründen allen – jedenfalls bis zu einem bestimmten, relativ großen Aus-

maß – gleichermaßen zugänglich zu machen sind, müssen in Gremien einer zivilgesellschaftlichen Steuerung des gesellschaftlichen Stoffwechsels getroffen werden. Diese Gremien können naheliegenderweise aus dem Zusammenschluss einer größeren Zahl solidarökonomischer Betriebe entstehen. Das wäre ein institutioneller Transformationspfad, der etwa in den ihren Prinzipien treu gebliebenen Genossenschaftsverbänden, wie es sie in Italien oder in Brasilien gibt, an sich vorgeformt wäre.

Die Frage, was wer in welcher Menge und Art produziert, würde auf diese Weise der bewussten gesellschaftlichen Entscheidung überantwortet. Hierbei käme es weder zu einer zentralistischen Staatsplanung noch zu einer widersprüchlichen Mischung aus Produktion für den Markt und nachträglicher, zweitrangiger Kooperation im Fall von Krisen (was es ohnehin gibt). Das wäre in der Tat der Dritte Weg, wonach so viele suchen, ihn aber zumeist nicht finden, weil sie zwischen den zusammengehörigen Polen von Markt und Staat gefangen sind und nicht erkennen, dass die Gemeingüter und solidarischen Ökonomien genau dies sind: weder Markt noch Staat. Dabei muss freilich ins Zentrum rücken, wie Entscheidungen getroffen werden.

Historische Erfahrungen etwa der Sozialpartnerschaft, der Agrarmarktordnung oder betriebsrätlicher Strukturen scheinen eine Beteiligung bestimmter institutioneller Akteure im Sinne von organisierten Interessensgruppen, ergänzt durch NGO, nahezu legen, doch ist ein solcher Ansatz grundsätzlich zu hinterfragen, wenn man ihn im Lichte eines partizipativen Zugangs betrachtet, der einer emanzipatorischen sozio-ökonomischen Anpassung an Peak Oil entspricht. Denn institutionelle Akteure vertreten aus ihrer Eigenlogik heraus, die sich auf den Selbsterhalt richtet und systemisch richten muss, nicht das Interesse einer abstrakten Allgemeinheit, sondern zuvorderst ihr Eigeninteresse und an zweiter Stelle das Eigeninteresse der durch sie vertretenen gesellschaftlichen Gruppen. Dabei sind diese Gruppen keineswegs homogen, sondern in sich erneut vielfach gespalten und hierarchisiert. Die Vertretungsorgane etwa der Lohnabhängigen zeichnen daher in der Regel die Ausschlüsse und Selektionsmechanismen der

Gesellschaft nach. Ein gutes Beispiel sind Gewerkschaften, wo Randbelegschaften, Migrantinnen, Frauen allgemein und insbesondere Erwerbslose oder die im Haushalt Tätigen üblicherweise nicht oder kaum vertreten sind.

Gegenüber einer allein auf institutionelle Akteure ausgerichteten Steuerung, die keine zivilgesellschaftliche ist, wenn sie sich auf Gewerkschaften und Interessensverbände beschränkt, die dem Staatsapparat im weiteren Sinne zuzurechnen sind, ist unbedingt eine gleichberechtigte Partizipation aller anzustreben. Ein geeignetes Mittel, um dies zu erreichen, ist die Losdemokratie, wie sie etwa die Feministin Utta Isop vertritt. Dabei werden per Zufallsverfahren aus einer ausreichenden Grundgesamtheit Delegierte gewählt. Ein Briefing für die entsprechenden Aufgaben kann anschließend erfolgen. Das Verfahren ähnelt dem üblichen Vorgang der Auswahl von Laienrichtern, die etwa in Österreich in der Beurteilung der schwersten Vergehen eingesetzt werden, unter anderem im Urteil bei Mordanklagen – das heißt bei einer Entscheidung, die größtes Verantwortungsbewusstsein verlangt, wie dies auch bei den Problemlagen nach Peak Oil erforderlich sein wird. Zusätzlich kann das Betroffenheitsprinzip Entscheidungsgremien vernünftig strukturieren.

Ein Gremium könnte durchaus zur Gänze mit losdemokratisch bestimmten Mitgliedern besetzt sein, mit einer lediglich in Sachfragen beratenden Funktion institutioneller Akteure, wobei auf ein ausgewogenes Verhältnis von staatlichen und nicht staatlichen Akteuren zu achten wäre. Ein losdemokratisches Verfahren würde den Vorteil der Delegation mit dem Vorteil verbinden, eine interne Elitenbildung und Machtakkumulation in den Entscheidungsgremien zu verhindern. Sie hilft implizite und explizite Ausschlussmechanismen zu vermeiden, fördert die soziale Durchmischung (durch Rotation, die eine personelle Verfestigung von Entscheidungsbefugnissen hemmt), fördert die Problemeinsicht und eine größere Gleichheit. Eine solche Ausrichtung stünde sowohl einer Planungsexpertokratie wie im Realsozialismus entgegen, die gerade auf dem kompletten Ausschluss jedweder gesellschaftlichen Debatte oder Entscheidungsfindung über die wesentlichen

Entwicklungslinien der Produktion bestand. Sie stünde ebenso der Expertokratie des Staatsapparats, der Wissenschaft und des Managements, wie sie die Marktwirtschaft dominiert, entgegen.

Technisch-fachliche Kompetenzen sind für die richtungsweisenden Entscheidungen über die Allokation und Verwendung von Ressourcen in der Regel nicht erforderlich. Spezifische fachliche Kompetenzen haben ihren Platz, doch nur in beratender Funktion, nicht in einer entscheidenden Stellung. Die Last der Entscheidung kann keine Autorität dem Menschen abnehmen. Wo das dennoch versucht wird, kommt entweder der Unfehlbarkeitsanspruch einer Partei oder eben einer Schicht zirkulär definierter Experten heraus – mit den entsprechenden verheerenden Konsequenzen.

Neben der in Österreich üblichen und seit dem 19. Jahrhundert erprobten Laiengerichtsbarkeit ist auch das partizipative Budget in Porto Alegre (Brasilien) ein Beispiel einer weit gehenden Partizipation. Inzwischen gibt es in mehreren Städten und Bezirken, auch in Europa, zumindest teilweise partizipative so genannte Bürgerhaushalte bzw. partizipative Budgeterstellungprozesse. Auf der Website zu Partizipation und Nachhaltiger Entwicklung, einer Initiative des Lebensministeriums, die inhaltlich durch die Österreichische Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) betreut wird, finden sich diesbezügliche weiter führende Informationen ([www.partizipation.at](http://www.partizipation.at)).



Maximilian Tonsern

## Utopie

*Und dann fliegen wir rauf, mit in den Himmel rein, in eine neue Zeit, in eine neue Welt*

Utopie, das bedeutet für mich Freiheit. Wie es Ludwig Hirsch schon so passend formulierte und singt, *eine neue Zeit, eine neue Welt*, eine Welt, die Freiheit heißt. Die Freiheit verspricht. Mich nicht mehr eingrenzt, mir nicht vorschreibt, was zu tun sei. Eine neue Welt, die keine Grenzen kennt. Ich fühle mich eingesperrt in der heutigen Zeit, fühle mich in meinem Handeln und Tun beeinflusst, beeinschränkt. Mir werden Regeln vorgeschoben wie ein Riegel vor eine Tür. Regeln, die ich zu akzeptieren habe, ob sie mir gefallen, ob ich sie will, tut nichts zur Sache. Ich komme zur Welt, werde hineingeboren in eine starre, vor Geboten und Verboten strotzende Welt. Ich möchte flüchten, doch wohin? Die Zeiten, in denen man Plätze fand, die unberührt, still, frei, weit weg vom Trubel und Bombardement der modernen Zeit sind, sind vorbei. Ich möchte flüchten, möchte träumen von einer Welt, die weniger von dem, was unsre jetzige Welt zuviel hat, aufweist. Ich brauche niemanden, der mir vorschreibt, wie ich mit jemanden umzugehen habe. Wenn ich jemanden liebe oder mag, weiß ich auch selbst, wie ich mit jenem Menschen umgehe, ich habe dieses Wissen in mir, es entwickelte sich intrinsisch, ohne Hilfe von Außen. Wenn ich trauere und weine, hat mir niemand vorzuschreiben wie man trauert, wie man weint. Ich möchte kein anteilvolles Schwarz tragen, ich möchte vor Farben nur so strotzen, stellvertretend für die Facetten des Lebens, welches hier zu Ende ging, möchte erinnern, wie schön dieses Leben war, und wie schön es jetzt ist. Wenn ich lache und meinem Humor fröne, brauche ich niemanden, der mir sagt, worüber ich lachen darf und worüber nicht. Ich weiß es selbst, ich kenne mich doch. Wenn ich etwas tun möchte, dann will ich das tun, und ich möchte keine Barrieren und Grenzen, die sich mir in den Weg stellen, die mir andere Menschen in ihrer Kleinkariertheit vorlegen, zwischen meinen Beinen installieren, wo sie mich doch

tragen wollen, in eine neue Welt. Ich träume von meiner persönlichen Utopie, eine Welt der Freiheit. Einer Welt, in der ich tragen kann was ich will, ohne dass es den Missfallen von anderen erregt. Eine Welt voller Freiheit für jeden und jede, auch für jene, die mich sehen, mich erleben. Ich möchte Freiheit für sie, sodass sie die Gabe besitzen, mir meine Freiheit zu gewährleisten, sodass sie nicht darüber nachdenken, wie ich mich kleide, sodass sie nicht abfällig darüber sprechen. Ich möchte eine Welt, in der ich laut sagen kann, was ich denke. Eine Welt, in der ich einem Mädchen frei, aus dem Bauch heraus, sagen kann, dass ich sie wunderschön finde, ohne dass ich mir dabei denke, dass das durchaus in einer peinlichen Situation enden könnte. Ich will eine Welt ohne solche Gedanken, eine Welt, die solche Gedanken nicht kennt, in der Komplimente noch Komplimente sind, in der man das, was man von sich gibt, noch ernst meint, und das beim Gegenüber auch richtig ankommt. Ich will eine Welt, in der ich sagen kann, dass ich jemanden nicht mag, in der ich das auch direkt jemandem ins Gesicht sagen kann, ohne dass jener und jene beleidigt ist, ohne dass dies in einem großen Eklat endet. Ich träume. Ich träume von einer Utopie, in der ich mich meiner Umwelt so mitteilen kann, wie ich es mir jetzt meistens nur denke. Eine Welt, in der es nicht als unmännlich gilt, öffentlich zu weinen, eine Welt, in der es nicht negativ bewertet wird, wenn man traurig ist, als Mann Gefühle zeigt. Ich möchte eine Welt, in der man andere Menschen nicht aufgrund ihrer Hautfarbe oder ihrem Äußeren nach bewertet und in Schubladen steckt, sondern so annimmt, wie sie sind. Ich möchte eine Welt, die keine Staaten kennt, eine Welt, in der Grenzen und Länder als letzte Reste eines alten Instinkts des Menschen erkannt worden sind, in der es diese Instinktreste nicht mehr gibt. Ich möchte eine Welt, in der ich mich wohl fühle, egal wo, in der ich mich heimisch finde, egal wo. Ich wünsche mir eine Welt, eine Zukunft, in der Waffen schweigen, in der man nicht mal mehr mit Worten kämpfen muss, eine Welt, die friedlich ist, in der Frieden herrscht. Ich träume von einer Utopie, in der es keine großen Menschen gibt, die sich ihre Bäuche mit Köstlichkeiten voll schlagen, während die kleinen sich von Abfällen ernähren. Ich träume von einer Welt, die keine Ungerechtigkeit kennt, die in jeder Sekunde, in jeder

Minute, die absolute Gerechtigkeit schmeckt. Ich möchte eine Welt, in der Kinder ein sicheres Zuhause haben, einen Anspruch auf Glück, auf Zufriedenheit. Auf Nahrung und Wasser. Überhaupt, ich möchte eine Utopie, in der es keine Frage mehr nach Nahrung und Wasser gibt, da es vorhanden ist, für jeden, für jede. Ich träume von einer Welt, die keine Umweltschäden mehr kennt, eine Welt, in der man die Natur, in der man leben und träumen darf, achtet und respektiert, miteinander, nicht gegeneinander. Ich träume von einer Vision, in der man nicht angeben muss, um jemand zu sein, da man schon jemand ist. Ich möchte eine Vision, in der sich Menschen näher kennenlernen, Generationen sich miteinander beschäftigen und verbinden, in der kommuniziert wird, anstatt heiße Luft aneinander vorbei zu blasen. Ich möchte eine Welt der freien Liebe, in der man für sich entscheiden kann, wen man liebt, wen man wie liebt, wen man wie viel liebt. Ich möchte eine Welt voll der Freiheit, die man sich jederzeit und überall nehmen kann. Für mich bedeutet Leben Freiheit. Ich möchte eine Realität, die zu schön ist, um wahr zu sein. Und doch. Man kann daran arbeiten. Versuchen, Stück für Stück, zumindest für sich selbst, diese Utopie verschwinden zu lassen, und daraus eine Realität, eine Wahrheit, eine Wirklichkeit werden lassen. Und glückt mir das eines Tages, werd ich – um es wieder mit Ludwig Hirsch zu sagen – *singen. Lachen. Ich werd, das gibt's nicht schreien. Weil ich werde auf einmal kapieren, worum sich alles dreht.*



Paul Albert Leitner, *Lotz*, Polen 2011

### Interview mit Rudolf Preimesberger

Der aus Oberösterreich stammende Kunsthistoriker Rudolf Preimesberger war Universitätsprofessor am *Kulturhistorischen Institut* der *FU Berlin*. Das Interview wurde geführt von Verena Humer.

*Th.W. Adorno sagt „Der Tod und die Angst zu sterben sind der ursprünglichste Auslöser für Utopien.“ Was halten Sie von dieser Aussage? Welche Auslöser sehen Sie für die Notwendigkeit von Utopien? Halten Sie Utopien überhaupt für notwendig?*

Der Versuch einer knappen Antwort; das Schwierigste zuerst! Zwei Mega-Begriffe, um es noch zurückhaltend zu formulieren, hat Adorno in dem zitierten Dictum, das die Spuren seiner eigenen Geschichtlichkeit inzwischen deutlich an sich tragen dürfte, miteinander in Beziehung gesetzt.

Zum einen: „Utopie“! Ein Konsens über Begriff und Sache lässt sich, wie schon der rasche und oberflächliche Blick auf die inzwischen sehr umfangreiche Utopie-Forschung und wie die Erinnerung an die – von ihr getrennt oder auch ihr locker verbundene, jedenfalls aber überaus pointiert verlaufene – Utopie-Debatte nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen in Ost- und Mitteleuropa zeigt, schwer gewinnen. Hier lagen und liegen die Positionen wohl weit auseinander. Auch aus einem gewissen zeitlichen Abstand bleibt die Vielzahl unterschiedlicher Utopie-Definitionen und -Interpretationen für den Nicht-Fachmann verwirrend. Fast wäre er versucht, wie auch schon vorgeschlagen wurde, den Konsens unter negativen Vorzeichen, denen der der Utopismus-Kritik, zu suchen, beziehungsweise nachzuvollziehen, oder aber – reizvoller – im schlichten Vertrauen auf die Wissenschaft Musils *Mann ohne Eigenschaften* als das zu nehmen, als was Wilhelm Voßkamp ihn 1982 bezeichnet hat: als eine „Summe abendländischen utopischen Denkens“ und einfach darin zu lesen ...

Ich konzentriere mich auf Ihre Frage. Soviel ist sicher: Adorno denkt im zweiten Teil seines Dictums Begriff und Sache der „Utopie“ im Plural. Doch ist für mich nicht zu erkennen, ob er dabei neben den geschichtsphilosophischen deren literarische Ausprägungen, ob er neben den geschichtsphilosophischen Inhalten die literarischen Formen, ob er das Eigengewicht und produktive Kraft ihrer sprachlichen Medialität, ob er mit einem Wort in seinem Dictum auch die ästhetische Konstruktion des Utopischen ganz im Auge hat.

Zum anderen Bestandteil des Satzes: „... der Tod und die Angst zu sterben ...“ ! Die Worte verweisen auf die „letzten Dinge des Menschen“ und durch den Zusammenhang, in dem sie erscheinen, zugleich auf mehr. Aus Gründen und Veranlassungen, über die man nachdenken könnte, berührt Adorno hier die Frage der Eschatologie, mit anderen Worten: die von der Theologie in die Philosophie eingewanderte Lehre, mit dem die erstere das „von Gott her zu erwartende Telos, das heißt zugleich Ende und Ziel des Menschen, der Menschheit, der Welt“ bezeichnet. So wenig ich nun Adornos Dictum mit zusätzlichem Tiefsinn beladen möchte, so scheint es mir doch fast so, als spiele er hier auf jene wichtige und erfolgreiche Ursprungshypothese für die großen Utopien der Neuzeit an: ihre Interpretation als Ergebnis „entmythologisiert, säkularisierter urchristlicher Eschatologie“. Zwar hat man die auch in ihr zu Tage tretende „Selbstverständlichkeit, mit der die Reduktion der Geschichtsphilosophie auf das Modell jüdisch-christlicher Eschatologie Evidenz beanspruche“ kritisiert. Doch historisch gesehen – und ich bin immer noch versucht zu sagen, dies bedeute: faktisch – spricht vieles dafür, dass das vielberufene jüdisch-christliche Erbe in der Tat der Nährboden großer Utopien der Neuzeit war, man mag damit die Raumutopien von Thomas Morus, Tommaso Campanella, Johann Valentin Andreae oder Francis Bacon, den Komplex der Zeitutopien, der Dystopien oder – schwieriger – den großen Komplex frühsozialistischer und sozialistischer, vom utopischen Denken sich abgrenzender Ideen meinen. Es verbietet sich wohl, hier darüber zu spekulieren, wie groß oder wie klein denn der Schritt von der jüdisch-christlichen Theologie zu den Utopie-Kritikern und -Gegnern Karl Marx und Friedrich Engels ist. Doch hat die gerade jüngst wieder von theo-

logischer Seite prägnant formulierte These, die ästhetische Konstruktion des Utopischen in der Neuzeit zehre von Anfang an (auch) von den eschatologischen Momenten der großen religiösen jüdisch-christlichen Erzählung, vieles für sich. Der Blick auf Thomas Morus, den Schöpfer des Wortes „Utopie“ und nicht nur auf ihn dürfte es zeigen. Er schärft zugleich auch den Blick für die alles entscheidende Differenz: in Morus' „Utopia“ wird bekanntlich insofern ein neues Verständnis der Welt erkennbar, als das vollkommene menschliche Leben hier nicht mehr in der christlichen Heilsordnung mit Sündenfall und Erlösung, mit der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, dessen „Wille zum Bösen geneigt“ sondern innerweltlich gesucht wird; wenn ich recht verstanden habe, bei Betrachtung der neuzeitlichen Utopien das Hauptargument für die genannte Säkularisierungsthese!

Oft und auch jüngst wieder ist betont worden, dass die literarische wie die geschichtsphilosophische Form der Utopie der Neuzeit sich als mit jüdisch-christlichen Vorstellungen verknüpft erweisen ließen, das Christentum als eschatologische Religion jedoch immer ein kritisches Verhältnis zur Utopie bewahrt, beziehungsweise diese unter den „eschatologischen Vorbehalt“ gestellt habe. Auf die ästhetische Konstruktion des Utopischen unter diesen Prämissen wäre noch zurückzukommen.

Sie stellen mir die Frage nach der Notwendigkeit der Utopien, ob ich sie überhaupt für notwendig hielte? Die wissenschaftliche Antwort hat zu lauten: Nein! Denn Utopien zu haben ist wahrhaftig kein unentrinnbares Naturgesetz. Dies anzunehmen, wäre die reine Ideologie! Man weiß es, es gab zahlreiche Gesellschaften, die ohne Utopien auskamen. Keineswegs also ist das utopische Denken eine anthropologische Konstante. Die bis heute andauernde Rezeption Ernst Blochs mit ihrer bis heute so erfolgreichen Überdehnung des Begriffs, – Blochs Synonym des Utopischen, sein „Noch-Nicht-Sein“ als Charakteristikum des hoffenden Menschen überhaupt aus einer eindrucksvoll emotionalen Rede im Wiener Auditorium Maximum klingt mir noch in den Ohren – hat hier, man darf wohl sagen, Irrtümer bewirkt. Geschichtlich gesehen ist das utopische Denken ein europäischer Exportartikel. Es als weltweit gegebenes Prinzip Hoffnung vorauszusetzen, ist eurozentrisch gedacht.

Soweit so gut! Die wissenschaftliche Antwort scheint also zumindest klar und einfach. Ja, mehr als das! Die Wirklichkeit scheint sie zu bestätigen. Dass die deutsche Wiedervereinigung sich ohne jegliche Utopie vollzogen habe, war das unwiderlegbare gegenutopische Argument Hans Magnus Enzensbergers und anderer, dass die westliche Welt sich nur mehr von der „idée fixe“ der Utopie zu trennen habe, dass damit das Ende der Utopie gekommen sei, ihre Schlussfolgerung. Sie provoziert allerdings weitere Fragen.

*Glauben Sie an die Möglichkeit einer realen Umsetzung von Utopien oder sind diese dazu verdammt, unglücklich zu enden, wie die Geschichte schon einige Male gezeigt hat?*

Ja, wie enden die Versuche, das Utopische als seiend zu gestalten? Seit 1989/90 hat die Frage nach dem „Ende“ bekanntlich Konjunktur. Die damalige Debatte sah das Ende des utopischen Denkens gekommen, weil es durch seine Absolutheitsansprüche an den zu Ende gehenden und zu Ende gegangenen Formen totalitärer Herrschaft und politischen Terrors Schuld und Mitschuld trage. Die Utopie ein Feind der „offenen Gesellschaft“! Ihr Ende wurde konstatiert, begrüßt, bedauert und bezweifelt. Denn dem Beginn des „nachutopischen Zeitalters“ verknüpfte sich auch die Befürchtung von nichts Geringerem als dem „Ende der Geschichte“.

Natürlich zögert man angesichts der – man wird wohl sagen dürfen: traumatischen – Erfahrung des Totalitarismus, die Utopie und das utopische Denken einfach aus dem Elfenbeinturm der modernen Utopie-Forschung, also akademisch entschärft, zu betrachten und sich in Ruhe der Frage zu widmen, ob sie denn, ideen- und begriffsgeschichtlich gesehen, nicht doch entweder besser oder schlechter seien als ihr Ruf. Gleichwohl hat der Blick aus dem Elfenbeinturm seine Vorzüge! Denn er zeigt als Erstes, dass man sich beim utopischen Denken seines Gegenstands nicht allzu sicher sein sollte. Man weiß, die Fundamentalkritik an der Utopie ist alt. Sie setzt in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ein. Der Hauptvorwurf ist der des „Kontrafaktischen“: ohne Rücksicht auf die faktischen Gegebenheiten würden hier Staat und Gesellschaft konstruiert. Die Utopie eine Chimäre! Phantastische Ideen, für unreal gehaltenen Wünsche oder Vorstellungen werden als



„ utopisch“ bezeichnet. Dies alles ist nicht neu und längst in unseren Sprachgebrauch eingegangen. Verhängnisvoll für die Beurteilung der Utopie war und ist aber ein zweites: ihr ungeklärtes Verhältnis zum Chiliasmus. Mit ihm wird sie, – man darf man wohl sagen: konstant, – verwechselt; mit dem Chiliasmus also, dem ursprünglich der Apokalypse entstammenden Glauben an ein tausendjähriges Reich, das in christlicher Sicht der Wiederkehr Christi am Ende der Zeiten vorausgehe und in der Erlösung schon angebrochen sei, in säkularisierter Gestalt jedoch zu einer der wirkungsmächtigsten Formen innerweltlichen Heilsversprechens für die Zukunft wurde. Im frühen zwanzigsten Jahrhundert setzte sich die Ansicht durch, utopisches und chiliastisches Denken überschritten sich nicht allein inhaltlich, sondern seien funktional identisch. So kam es zu einer folgenreichen Gleichsetzung des chiliastischen mit dem utopischen Denken: Die Wiedertäufer des sechzehnten Jahrhunderts die ersten Utopisten!

Es war diese Identifikation, die zu einer gewaltigen Ausweitung und einem bis heute andauernden inflationären Gebrauch des Utopie-Begriffs führen sollte. Die Methode war einfach: Nur ein Element, das sozialkritische in Gestalt der Antithese zwischen Sein und Sollen aus Thomas Morus' *Utopia*, nahm man für das Ganze. Der Utopie-Begriff wurde damit vom Gegenstand unabhängig, die Utopie als „ das ganz Andere“ auf ihren abstraktesten Begriff gebracht, sodass sie nun alle Denkformen umfassen konnte, die die herrschenden gesellschaftlichen Zustände – in welchen historischen, sozialen und kulturellen Kontexten auch immer – zu überschreiten suchen.

Dem gegenüber kehrt die moderne Utopie-Forschung zu den ideengeschichtlichen Quellen des utopischen Denkens zurück, zu Texten wie dem genannten prototypischen Werk des Thomas Morus, das der Gattung den Namen gab, um den „ klassischen Utopie-Begriff“ wiederzugewinnen. Sie zeigt, dass es hier und in verwandten Texten mit den für die literarische Gattung der Utopie charakteristischen Verfahren, wie dem zeit- und gesellschaftskritischen Ansatz, der räumlichen oder zeitlichen Absetzung der dargestellten Welt von der Realität durch die Motive der Insel und Reise, um " Phantasiebilder von Gesellschaften" geht, die in dichterischer Überhöhung dem Publikum als ideale Gemeinwesen vor

Augen gestellt werden. Der „klassische Utopie-Begriff“, der hier zu Tage tritt, grenzt sich ab von Paradies, goldenem Zeitalter und chiliastischer Heilserwartung; er geht auf Distanz zum Märchen und zu den Schlaraffenland-Visionen. Und: die klassische Utopie-Tradition steht in Distanz zum Marxismus und zur nationalsozialistischen Ideologie! Eines lässt der historische Überblick über den utopischen Diskurs seit dem sechzehnten Jahrhundert, wie die Utopie-Forschung ihn erarbeitet hat, klar erschließen: das Movens utopischen Denkens seit Thomas Morus ist die säkularisierte Vernunft.

Schwer zu sagen, ob es sich bei all dem, was hier analytisch erarbeitet wurde, um den geschärften Blick oder schon um den Rückblick der Wissenschaft auf die Utopie und das utopische Denken handelt. Noch schwerer zu sagen, wie es um beider Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit im „nachutopischen Zeitalter“ bestellt sein wird.

Eine Lese Frucht aus Karl Mannheims *Ideologie und Utopie*, geschrieben in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts und mit dem italienischen Faschismus vor Augen, scheint in die Richtung des letzteren zu deuten. Mannheim äußert sich darüber, ob und wie denn unter den Bedingungen der Ideologie und der Utopie das Denken mit der Realität zur Deckung gebracht werden könne. Insoweit Utopien von heute oft die „Wirklichkeiten von morgen“ würden, nannte er sie „relative Utopien“. Ihr völliges Verschwinden aber, so befürchtete schon er, hätte eine „statische Sachlichkeit“ in der Geschichte zur Folge, in der der Mensch den „Willen zur Geschichte“ verloren hätte.

*Kann, beziehungsweise konnte Kunst, in Ihren Augen, eine bessere Welt antizipieren? Ist „Heilung durch Kunst“, wie Joseph Beuys 1972 propagierte, heute möglich?*

Das ist die Frage! Sind die Kunstwerke messianische Einsprengungen, haben sie als Antizipationen des Besseren selbstvergewissernden Charakter für die Menschen, wie Ernst Bloch es einst postulierte? Zwei Dinge gehen mir hier nicht aus dem Kopf, und beide sind kritisch. Das eine ist die Erinnerung an Adorno. Auch er stellt die Frage nach der Utopie stiftenden Rolle der Kunst. Es bleibt bemerkenswert, mit welcher Entschiedenheit er gegen die

Zuweisung des Utopischen an Inhaltliches, Stoffliches, an den „Gehalt“ oder auch an die den Werken zugemessene oder selbstgewollte gesellschaftliche Funktion polemisiert. Ein Kernsatz, der sich mir in diesem Zusammenhang eingeprägt hat, lautet: „Utopie ist jedes Kunstwerk, soweit es durch seine Form antizipiert, was endlich es selber wäre“. Künstlerische Form als Ort der Utopie innerhalb des Kunstwerks ist hier gemeint, und in diesem Sinn ist künstlerische Form, wie er formuliert, „bewusstlos“. Dass dem so „ist“, will ich damit natürlich nicht gesagt haben; schließlich geht es um Kunst! Denn – auch dies ein kostbarer Satz – „Aufgabe der Kunst ist es, Chaos in diese Ordnung zu bringen“. Das Zweite: erst vor Kurzem leuchtete mir ein Vorschlag von theologischer Seite besonders ein, des Inhalts, Kunst und Religion sollten sich in ihrem Verhältnis zueinander als „Heterotopien“, als je andere „andere Räume“ gegenseitig begreifen. Unabhängig davon, was Foucault mit dem Begriff ursprünglich meinte, könne die Kunst die Religion als Heterotop wahrnehmen und lesen, wie die Religion die Kunst. Die notwendig bleibende Fremdheit sei das Potential, mit dem sie „beide arbeiten“ könnten.

Sie fragen nach Beuys? Wer wollte leugnen, dass die ästhetische Erziehung etwas sehr Schönes ist, und der Aufruf zu allgemeiner Kreativität gleichfalls. Von den mir bekannt gewordenen Utopien gewiss eine der schönsten ...

*Welchen Anspruch stellen Sie an die Kunst und an die Geschichte? Hat sich dieser Anspruch im Laufe Ihres Lebens verändert?*

Kunst? Die soziale Präsenz der Bilder hat weiter zugenommen. Die Globalisierung ist eine Tatsache. Von der Kunst, was immer das in Zukunft sein mag und wie immer es dann heißen mag, sind wohl weitere Formen ihrer Transgression zu erwarten. Es wird sich zeigen, wie gut sie künftig aus der Differenz zu sich selbst zu leben versteht. Geschichte? Das heißt in meinem Fall: Ständestaat, Nationalsozialismus und Zweite Republik. In meiner Jugend nach 1945 war neben dem, das es zu erlernen galt, auch von Religion, Vernunft und Sitte die Rede. Die Reihenfolge mag ja strittig sein. Aber Veränderung? Wozu?



Paul Albert Leitner, *Beijing*, China 2010

## Sternschnuppe

Hermann Broch

### **Die Intellektuellen und der Kampf um die Menschenrechte** (1950)

Nun haben wir ja tatsächlich einen heftigen Hang zum Utopischen. Wir verlangen von der Realität mehr als sie gemeinhin herzugeben bereit ist; wir sind voller „wishful thinking“. Aber vergessen wir nicht: „wishful thinking“ in billionenhafter Vielfalt, anonym und kaum artikuliert, erfüllt jeden Weltaugenblick, greift in jedem Weltaugenblick die jeweilige Weltrealität an, trachtet sie zu verändern, und hiedurch, gerade hiedurch wird das Leben vorwärtsgetragen. Billionen anonymer Klein-Utopien bilden das Vehikel des Fortschrittes, und ihre Verdichtungsstellen nennen wir Revolution.

Der Intellektuelle ist ein Utopist, weil er der geborene Revolutionär ist. Denn im Gegensatz zu den materiellen Interessen des Bürgers (auch des proletarischen Bürgers) kennt der geistige Mensch nur ein einziges Interesse, und das heißt Erkenntnis und Menschlichkeit. Alle Revolutionen sind von der utopischen Menschlichkeit des Intellektuellen entfacht worden, haben sich unter seiner Führung gegen die Unmenschlichkeit erstarrter Institutionen gewandt, und jede siegreich gewordene Revolution hat ihn und die Menschlichkeit letztlich wieder verraten, hat in neuen Interessenvertretungen, in neuen Institutionalismen versanden müssen. So war es immer, so wird es wohl immer wieder sein, unweigerlich, und darum wird der Intellektuelle immer wieder zu seinem endlosen Kampf aufgerufen werden, ewig besiegt, trotzdem der ewige Sieger.

Der geistige Arbeiter, an sich der unpolitischste Mensch, ist demzufolge dauernd gezwungen, Politik zu wollen und zu betreiben, und er, der utopischste aller Menschen, erweist sich am Ende doch als Realpolitiker par excellence. Die initialen Immediaterfol-



Paul Albert Leitner, *Ohne Titel (Angela St.)*, Wien 2003

ge seiner politischen und geistigen Revolutionen sind, ungeachtet fürchterlichster Rückschläge, als Menschlichkeits-Fortschritt, als Verwirklichung von Menschenrecht in der Geschichte geblieben. Fortschritt beruht auf unmittelbarer Verringerung von Menschenleid, und gerade weil dieses zu einer geradezu unerahnbaren Gräßlichkeit angewachsen ist, muss aufs neue die Forderung nach Immediataktionen erhoben werden. Mit dem Versprechen einer Verwirklichung von Menschenrechten in fünfzig oder zwanzig, ja selbst nur in zwanzig Jahren ist uns nicht gedient; Wechsel auf lange Sicht sind in der Politik pure Augenauswischerei: hier gilt nur das *hic et nunc*, die sofortige Barzahlung. Unsere Utopien sind immedial und müssen es sein.

Es gibt Real- und Irrealutopien; wer von einem Zahlungsunfähigen Barzahlungen verlangt, befindet sich in einer Irrealutopie. Realutopien dagegen haben die Logik der Dinge zu berücksichtigen; sie sind an Tatsachen gebunden. Wenn wir heute Verwirklichung von Menschlichkeit suchen, so dürfen wir vor den Machtfaktoren der heutigen Weltpolitik nicht die Augen schließen. Und wir müssen uns klar sein, dass jede unserer noch so bescheidenen Humanitätsforderungen eine Bresche in das gegenwärtige unmenschliche Machtsystem legt, also im Grunde höchst unbescheiden ist, dies nicht zu verbergen vermag und daher mit schärfsten Widerständen zu rechnen haben wird.

## Poetischer Planet

Franz Tumlér

### **Das Zerteilen der Zeit**

*das Zerteilen der Zeit  
bis zum sicheren Ende der Zeit*

*bis zum sicheren Ende der Zeit  
aufgeteilt  
erfüllt unerfüllt  
aber auf einmal holt sie dich ein  
unaufgeteilt*

Paul Celan

### **Fadensonnen**

*über der grauschwarzen Ödnis.  
Ein baum-  
hoher Gedanke greift sich den Lichtton: es sind  
noch Lieder zu singen jenseits  
der Menschen.*

Visar Zhiti

### **Die Zeit**

*Wie sie durch die Finger gleitet  
Ohne mich zu beringen  
Liebhaber bleibe ich.*



Ruth Oberhuber

## **Der Durchbruch des Kindes in mir**

*Regen, Nebel, dann Sonne und Licht.*

*Der Wind geht eisfischen.*

*Ich nehme alles wahr.*

*Ich höre den Bach klingen.*

*Ich wische mir über meine Augen und bemerke,  
dass ich geweint habe.*

*Ich hatte keinen Ausweg oder ich habe ihn nicht gesehen.*

*Ich wollte bleiben.*

*Es war nicht mein Lebensweg, den ich gehen wollte.*

*Aber, ich bin ihn gegangen.*

*Ich wollte sehen, ob ich leben kann.*

*Ich dachte nicht an die Welt.*

*Ich habe mich als Welt gesehen.*

## Biografisches Verzeichnis

**Wendelin Ettmayer**, Botschafter a.D., ist Autor zahlreicher Publikationen zum Thema Außenpolitik, darunter *Alte Staaten-Neue Welt; Stabilität und Wandel in den Internationalen Beziehungen* (Trauner Verlag, 2008).

**Andreas Exner** ist Ökologe und Publizist, arbeitet in der E&P Umweltbüro GmbH in Klagenfurt und engagiert sich für eine Solidarische Ökonomie. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Soziale Innovation und Landnutzung.

**Ruth Oberhuber** ist Gewinnerin des OHRENSCHMAUS Literaturpreises 2011, ein Literaturwettbewerb in Österreich für Menschen mit intellektueller Behinderung. Sie hat diesen Text geschrieben, weil sie in diesem Jahr von Zuhause ausgezogen ist.

**Maximilian Tonsern** ist Diplompädagoge für Kindergarten-, Hort- und Früherziehung und Gedenkdienstler an der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin, 2011.

**Rudolf Preimesberger** ist Kunsthistoriker und arbeitete nach seiner Promotion in Wien an Forschungs- und Universitätsinstituten in Rom, München, Zürich, Berlin, Los Angeles und Washington. Er war bis 2001 Professor an der Freien Universität und ist Autor zahlreicher Publikationen.

# Kosmos Österreich

Veranstaltungen



Paul Albert Leitner, *Cine Los Angeles*, Av. Corrientes, Buenos Aires, 2005

## TERRA – VERANSTALTUNGEN

### Österreichische Botschaft S. 36–39

- 09.01      **Komponistenportrait: Hossam Mahmoud**
- 13.01      **Finissage: Carmen Brucic *Gnadenwald***
- 24.01.     **Lesung und Gespräch: Erika Pluhar**
- 26.01.     **Konzert: Shmuel Barzilai und Paul Gulda**
- 31.01.     **Lesung: *Der Kulterer* von Thomas Bernhard**
- 08.02.     **Ausstellung: Paul Albert Leitner**
- 20.02.     **Konzert: CrossNova Ensemble**
- 28.02.     **Szenische Lesung: Bertha von Suttner**
- 14.03.     **Konzert: Women in Jazz**
- 19.03.     **Konzert/Buchpräsentation: Künstlerdorf Neumarkt**
- 21.03.     **Konzert: Roland Neffe und Band**

### Weitere Veranstaltungstipps S. 40

Programmänderungen und -ergänzungen vorbehalten. Den aktuellen Stand finden Sie auf unserer Webseite [www.kulturforumberlin.at](http://www.kulturforumberlin.at)

#### Anmeldungsmodalitäten

Sämtliche Veranstaltungen des Österreichischen Kulturforums Berlin in den Räumlichkeiten der Österreichischen Botschaft Berlin sind frei zugänglich und kostenlos. Die aufgrund der Sicherheitsbestimmungen jedoch für den Einlass unbedingt erforderliche Anmeldung bitten wir Sie unter

+49 (0)30 202 87 – 114 oder  
[www.kulturforumberlin.at/anmeldung](http://www.kulturforumberlin.at/anmeldung)

vorzunehmen. Aufgrund der erhöhten Sicherheitsvorkehrungen sehen wir uns leider veranlasst Sie zu bitten, zu den Veranstaltungen zudem einen Personalausweis, Reisepass, Führerschein o.ä. zur persönlichen Identifikation mitzuführen.

Einlass zu den jeweiligen Veranstaltungen ist frühestens eine halbe Stunde vor Beginn. Wir ersuchen um Verständnis, dass nach Beginn der Veranstaltungen kein Einlass mehr möglich ist. Freie Platzwahl.

## Komponistenportrait

Hossam Mahmoud: *...in unserer Liebe sind wir...*

Montag, 09. Jänner 2012 | 19:30 Uhr | F. - Hoess - Saal

Das Österreichische Kulturforum freut sich über die Uraufführung von Hossam Mahmonds Stück *...in unserer Liebe sind wir...* für Violine solo und Bläserquintett. Besetzung: Isabella Unterer-Hinterholzer (Oboe), Vera Klug-Dragovic (Flöte), Zoltan Macsai (Horn), Philipp Tutzer (Fagott), Josef Steinböck (Tuba) und Frank Stadler (Violine). Der mehrfach ausgezeichnete ägyptisch-österreichische Komponist wird anwesend sein.

## Finissage Ausstellung

Carmen Brucic: *Gnadenwald*

Freitag, 13. Jänner 2012 | 18:00 Uhr | Galerie

An diesem Abend bietet sich die letzte Möglichkeit, die wunderbaren Arbeiten von Carmen Brucic zu sehen. Inspiriert von Gustav Mahlers *Lied von der Erde* umkreist die Fotoausstellung Phänomene, die durch Erfahrungen und Erlebnisse mit dem endgültigen Abschied ausgelöst werden. Es spricht Mark Gisbourne; im Anschluss Katalogpräsentation.

## Lesung und Gespräch

Erika Pluhar

Dienstag, 24. Jänner 2012 | 19:00 Uhr | F. - Hoess - Saal

In Zusammenarbeit mit Suhrkamp freut sich das Kulturforum auf einen Abend mit Erika Pluhar. Sie präsentiert ihren zuletzt erschienenen Roman *Spätes Tagebuch*, in dem sie sensibel und schonungslos über das Alter, die Sehnsüchte und Ängste schreibt. Moderation: Thomas Sparr.

## Konzert

*Von der Dunkelheit zum Licht*

**Donnerstag, 26. Jänner 2012** | 19:30 Uhr | F. - Hoess - Saal

Anlässlich des 67. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz lädt das Kulturforum gemeinsam mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin zu einem Lieder- und Konzertabend in die Österreichische Botschaft ein. Es singt der Oberkantor der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Shmuel Barzilai, begleitet von Paul Gulda, der zu Österreichs erfolgreichsten Pianisten zählt.

## Lesung

**Ulrich Kuhlmann liest *Der Kulterer* von Thomas Bernhard**

**Dienstag, 31. Jänner 2012** | 19:30 Uhr | F. - Hoess - Saal

*Der Kulterer* ist eine der frühen und unbekannteren Erzählungen Thomas Bernhards – zugleich ein klassisch vollendetes und für sein Schaffen repräsentatives Meisterwerk. Die Erzählung protokolliert die letzten Tage im Gefängnis des Briefträgers Kulterer. Gelesen von dem renommierten Schauspieler Ulrich Kuhlmann.

## Ausstellung

**Paul Albert Leitner: *Wie im Film. Städte, Kinos, Szenen.***

**Mittwoch, 08. Februar 2012** | 18:00 Uhr | Galerie

Das Kulturforum Berlin zeigt Fotografien von Paul Albert Leitner. Anhand dreißig ausgewählter Fotografien widmet sich der Künstler, der 2010 mit dem *Österreichischen Kunstpreis* für künstlerische Fotografie ausgezeichnet wurde, dem Thema Kino und Film in verschiedenen Städten.

Es spricht Professor Hubertus von Amelunxen. Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Bundesministerin Claudia Schmied, die zur Eröffnung erwartet wird. Bis 06.04.2012

---

Anmeldung: +49 (0)30 202 87-114 oder [www.kulturforumberlin.at/anmeldung](http://www.kulturforumberlin.at/anmeldung)

### Konzert

CrossNova Ensemble: *Vienna Discussion*

Montag, 20. Februar 2012 | 19:30 Uhr | F.-Hoess-Saal

Das CrossNova Ensemble präsentiert Werke von Wolfgang Amros über Friedrich Gulda, Mathias Rüegg und Roland Neuwirth bis hin zu Wolfgang Amadeus Mozart. Neben klassisch-traditionellen Konzerten gibt es vorrangig zeitgenössische und spartenübergreifende Projekte, die die jungen Musiker auch zu manch vokaler Gratwanderung animieren. Besetzung: Heidemaria Gruber (Vocals, Flöte), Hubert Kerschbaumer (Vocals Klarinette), Sabine Nova (Violine), Arne Kircher (Violoncello) Rainer Nova (Klavier).

### Szenische Lesung

Bertha von Suttner

Dienstag, 28. Februar 2012 | 19:30 Uhr | Friedrich-Hoess-Saal

Eine Annäherung an die ungekannte Persönlichkeit hinter dem weltberühmten Namen, an eine ungemein produktive, kämpferische, aber auch charmante und humorvolle Frau, die mit der Macht ihrer Persönlichkeit und ihres Wortes Europa verändert hat. Susanne Eisenkolb und Christoph Schobesberger präsentieren Leben und Werk der Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner.

### Konzert

Women in Jazz

Mittwoch, 14. März 2012 | 19:30 Uhr | Friedrich-Hoess-Saal

Das Trio bestehend aus Nika Zach (Stimme), Christoph Pepe Auer (Saxofon) und Adriane Muttenthaler (Klavier) präsentiert an diesem Abend Eigenkompositionen und Jazzstandards, darunter Kompositionen von Cornelia Giese, Waltraud Köttler, Adriane Muttenthaler, Nika Zach, Miles Davis und Chick Corea.



## Konzert & Buchpräsentation

### Das Künstlerdorf Neumarkt an der Raab

**Montag, 19. März 2012** | 19:30 Uhr | F. - Hoess - Saal

Die Herausgeber des Buches *Das Künstlerdorf Neumarkt an der Raab*, Petra Schmögner und Peter Vukics, lassen Walter Pichler, Christian Ludwig Attersee, Peter Handke, Wim Wenders, Gerhard Rühm und weitere Stars über ihre Kunst und über Neumarkt erzählen. Aus Handkes Erzählung *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter*, die in Neumarkt konzipiert wurde, dort handelt und in Berlin niedergeschrieben wurde, wird gelesen. Der Gitarrenvirtuose und Neumarkt-Fan Harri Stojka gibt mit seinem Gypsy Swing-Konzert ein Gefühl für den Groove im Südburgenland. Als weitere Höhepunkte gewähren die Audiomitschnitte der Interviews mit Gerhard Rühm und Franz Buchrieser Einblicke in das Entstehen der *Wiener Gruppe* und in die Anfänge von *Kottan*.

## Konzert

### Roland Neffes *Vibes Beyond*

**Mittwoch, 21. März 2012** | 19:30 Uhr | Friedrich-Hoess-Saal

Roland Neffe pendelt seit seinen ersten künstlerischen Projekten zwischen Jazz und Neuer Musik, was sich musikalisch speziell in diesem Trio, in unkonventionellen Kompositionen niederschlägt, die unmittelbar eine eigene Handschrift erkennen lassen. Diese individuelle musikalische Sprache sowie die Verwendung von Vibraphon und Marimba eröffnet dieser Band einen umfangreicheren, klanglichen Spielraum, weit weg vom Sound bekannter Vertreter des Vibraphons. Musik, die sich bewusst über Grenzen hinwegsetzt und dennoch eindeutig dem Jazz zuzuordnen ist.

### Berlin

#### 05.01.- 15.01. **Tanztage Berlin**

Sopiensaele Berlin | Öffnungszeiten und Eintrittspreise auf der Homepage

Die TANZTAGE 2012 zeigen neue Positionen im zeitgenössischen Tanz in allen Räumen der Sopiensaele. Die Tage werden mit einem Projekt aus Österreich – *Insignificant Others: Tableaux (learning to look sideways)* von An Kaler – eröffnet.

[www.tanztage.de](http://www.tanztage.de)

#### 13.01.- 03.03. **Ausstellung: Architektur und Fotografie**

Architektur Galerie Berlin | Eröffnung 12.01. | 19:00 Uhr

Die Ausstellung beleuchtet beispielhaft das Spektrum zeitgenössischer Architekturfotografie und spannt dabei einen Bogen von der angewandten zur freien künstlerischen Arbeit. Mit Bildserien der international renommierten und erfolgreichen Fotografen Iwan Baan (Amsterdam), Jan Bitter (Berlin) und Hertha Hurnaus (Wien).

[www.architekturgalerieberlin.de](http://www.architekturgalerieberlin.de)

#### 14.01.- 04.02. **VORM/2**

Neonchocolate Gallery | Öffnungszeiten und Eintrittspreise auf der Homepage

Die Ausstellungreihe widmet sich dieses Mal dem Thema „Grundformen“ in der Illustration. Mit Marek Haiduk, Michael Paukner, und Atelier Olschinsky.

[www.neonchocolate.de](http://www.neonchocolate.de)

28.01.                    **Stefan Waghubinger –  
*Langsam werd ich ungemütlich***

20:00 Uhr | BKA Theater Berlin | Eintritt: 24 / 20 / 16 Euro

Stefan Waghubinger ist Österreicher, lebt aber seit 20 Jahren in Deutschland. Deshalb betreibt er österreichisches Jammern und Nörgeln inzwischen mit deutscher Gründlichkeit.

[www.bka-luftschloss.de](http://www.bka-luftschloss.de)

08.02.-11.02.        **Stermann und Grissemann – *Stermann***

20:00 Uhr | BKA Theater Berlin | Eintritt: 24 / 20 / 16 Euro

Das deutsch-österreichische Komikerduo Dirk Stermann und Christoph Maria Grisseman sind mit ihrem aktuellen Programm *Stermann* erneut zu Gast in der Bundeshauptstadt.

[www.stermann-grissemann.at](http://www.stermann-grissemann.at)

25.02.                    **Schoenberg & Panzer**

20:00 Uhr | Villa Elisabeth | Preisnachfrage beim Veranstalter

Das *Kairos Quartett* bestehend aus Wolfgang Bender, Stefan Häusler, Simone Heilgendorff, Claudius von Wrochem und Sängerin Angelika Luz interpretieren Werke von Arnold Schoenberg und Sabine E. Panzer.

[www.sophien.de](http://www.sophien.de)

29.02.- 03.03.        **Alfred Dorfer – *bisjetzt***

20:00 Uhr | BKA Theater Berlin | Preisnachfrage b. Veranstalter

Alfred Dorfer präsentiert erstmals in Berlin sein neues Programm *bisjetzt*, das kein handelsübliches „Best of“ ist, sondern, wie bei ihm üblich, ein eigenständiges Stück voll fröhlichem Nihilismus.

[www.bka-luftschloss.de](http://www.bka-luftschloss.de)

### Berlin

16.03. **Buchpräsentation: *Hier ist Berlin***

20:00 Uhr | Lange Nacht Neukölln | Eintritt frei

JM Stim aka Klaus Stimeder, Autor, Magazin-Gründer und Oscar Bronner, Biograf, präsentiert gemeinsam mit seinem Übersetzer Tim Mohr, sein neues, im Verlag *Rokko's Adventures* erschienene Buch *Hier ist Berlin*, ein Essay über die deutsche Hauptstadt.

[www.lange-nacht.com](http://www.lange-nacht.com)

### Duisburg

15.01. **Kammerkonzert: Stefan Vladar**

19:00 Uhr | Mercatorhalle | Preisnachfrage beim Veranstalter

Pianist Stefan Vladar ist *Artist in Residence* und präsentiert mit den Duisburger Philharmonikern Werke von Haydn, Schubert und Beethoven.

[www.mercatorhalle.de](http://www.mercatorhalle.de)

### Weitere Veranstaltungstipps für Berlin und Deutschland finden Sie im Internet:

Österreichischen Kulturforums Berlin:  
[www.kulturforumberlin.at](http://www.kulturforumberlin.at)

weitere:

[www.berlin-programm.de](http://www.berlin-programm.de)

[www.museumportal-berlin.de](http://www.museumportal-berlin.de)

[www.art-in-berlin.de](http://www.art-in-berlin.de)

[www.euromuse.net](http://www.euromuse.net)

[www.kulturprojekte-berlin.de](http://www.kulturprojekte-berlin.de)

[www.berlin.unlike.net](http://www.berlin.unlike.net)

[www.kulturbox.de](http://www.kulturbox.de)

[www.kulturpur.de](http://www.kulturpur.de)

[www.tip-berlin.de](http://www.tip-berlin.de)

[www.zitty.de](http://www.zitty.de)



*Die Österreichische Botschaft in Berlin*

Österreichisches Kulturforum Berlin

Direktor: Wilhelm Pfeistlinger

Programmplanung, Kommunikation: Maria Simma

Administration: Sabine Seigert

Haustechnik: Ernst Schleich

Presse: Amélie Schönbaumsfeld

Volontärin: Verena Humer

Textnachweise

Rubrik **Galaxien – Essays**: Wendelin Ettmayer: *Kommt die Weltgesellschaft?* (Originalbeitrag); Andreas Exner: *Elemente solidarischer Ökonomien* (Auszug aus: *Kämpfe um Land. Gutes Leben im post-fossilen Zeitalter*, kritik & utopie, 2011); Maximilian Tonsern: *Utopie* (Originalbeitrag). Rubrik **Komet Persönlich**: Interview mit Rudolf Preimesberger, geführt von Verena Humer für den *Kosmos Österreich Nr. 40*. Rubrik **Sternschnuppe**: Hermann Broch, Auszug aus: *Die Intellektuellen und der Kampf um die Menschenrechte* (Politische Schriften, Suhrkamp 1978). Rubrik **Poetischer Planet**: Franz Tumlner: *Das Zerteilen der Zeit* (aus: *Das Zerteilen der Zeit*, Haymon 1989), Paul Celan: *Fadensonnen* (*Selected Poems*, Penguin Books 1996), Visar Zhiti: Die Zeit (Croce Di Carne, Oxiana Edizioni 1997) Ruth Oberhuber: *Der Durchbruch des Kindes in mir*, Ohrenschmaus Siegedicht. (aus: *Best of Ohrenschmaus*, Bibliothek der Provinz 2011)

Bildnachweise:

Wir bedanken uns herzlich bei Paul Albert Leitner für die Erlaubnis zum Abdruck seiner Werke.

# Mehr Leben mit Kultur

Berlins größte Buchauswahl  
erwartet Sie!

☺ U Friedrichstraße  
Friedrichstraße 90 · 10117 Berlin  
[www.kulturkaufhaus.de](http://www.kulturkaufhaus.de)  
Fon: 030 - 20 25 11 11  
Montag-Samstag 10-24 Uhr

Dussmann  
das KulturKaufhaus

Ein Unternehmen der Dussmann-Gruppe



EUNIC  
Berlin

Das Österreichische Kulturforum Berlin ist Mitglied der  
Gemeinschaft der Europäischen Kulturinstitute in Berlin.

**österreichisches kulturforum<sup>ber</sup>**

ISSN 2192-9254